

Asaf spricht nicht

Verwildert: Der 14-Jährige wurde von seinen Eltern verstoßen, weil sie glaubten, er sei verflucht. Jetzt lebt die Familie in Herford, der Junge geht zur Schule. Trotzdem weiß keiner, was ihm tatsächlich fehlt

Von Christina Römer

■ **Herford.** Asaf blickt auf den Boden, während sein Vater über ihn redet. „Der Geist kommt hinein und geht wieder heraus“, sagt der Mann mit ernstem Blick, senkt und hebt dabei die Hand vor seiner Brust, um zu zeigen, wie das angeblich Böse in den Körper seines Jungen fährt. Astrit glaubt, dass sein Sohn verflucht ist. Weil ein Imam in seinem Dorf im Kosovo das gesagt hat. Seitdem haben Astrit und seine Frau Angst vor ihrem Kind. Eine so starke Angst, dass Asaf in seiner Heimat nicht bei der Familie im Haus schlafen und nicht mit ihr am Tisch essen durfte. Die Eltern verstießen ihren Sohn.

Er war es nicht gewohnt, Umgang mit Menschen zu haben

Seit die Familie in Herford lebt, ist das anders. Anfang 2015 kam sie in die Hansestadt. Der 14-jährige Asaf lebt nun mit seinen Eltern und fünf Geschwistern in einer Wohnung, schläft mit seinem Bruder in einem Zimmer. Er geht zur Schule, besucht das Johannes-Falk-Haus in Hiddenhausen, eine Förderschule mit dem Schwerpunkt Geistige Entwicklung. „Asaf macht Fortschritte“, sagt Agim Ibishi, der in der Flüchtlingsberatung der Diakonie arbeitet, und die Familie seit mehr als einem Jahr betreut. „Er reagiert auf andere Menschen, lernt sich selbst kennen, betrachtet sich im Spiegel“, schildert Ibishi die Entwicklung des Jungen.

„Als er nach Herford kam, gab er nur Laute von sich“, er-



Ein Roma-Junge im Slum in Kosovo: Laut Amnesty International sind insbesondere Roma im Kosovo von Diskriminierung betroffen. FOTO: DPA

innert sich Ibishi. Asaf war verwahrlost. Seine Zähne waren schwarz. Er war es nicht gewohnt, Umgang mit Menschen zu haben – er war nicht sozialisiert. Ibishi, dessen Familie aus dem Kosovo stammt, versuchte, die Eltern in ihrer Sprache davon zu überzeugen, dass ihr Kind nicht besessen, sondern krank ist. Und dass es in Deutschland Hilfe bekommen kann. Sie vertrauten ihm.

„Ich kann die Eltern nicht dafür verurteilen, wie sie mit ihrem Kind umgegangen sind“, sagt Ibishi. Sie hätten es nicht besser gewusst. Die Familie habe im Slum gelebt, sie seien als Roma selbst wie Menschen zweiter Klasse behandelt worden. Vater und Mutter seien

Analphabeten, Astrit habe als Tagelöhner gearbeitet.

In Deutschland haben sie Antrag auf Asyl gestellt. Die Chancen stehen nicht gut, der Kosovo gilt als sicheres Herkunftsland. „In unserer Heimat gibt es keine Möglichkeit, Asaf zu helfen“, sagt Astrit, der zwar immer noch an den bösen Geist glaubt, aber auch sieht, dass es seinem Sohn durch die Hilfe in Deutschland besser geht.

Die Angst vor der drohenden Abschiebung spüre der Junge, vermutet Axel Grothe, Schulleiter des Johannes-Falk-Hauses. Seit August geht der 14-Jährige hier zur Schule. Genau diagnostiziert sei Asaf nicht. „Er kann schlecht hören, hat Wahrnehmungs- und

Sprachprobleme“, sagt Grothe. Ob er geistig behindert ist, sei nicht sicher. Schließlich spreche Asaf immer noch nicht. „Mittlerweile reagiert er auf Sprache, auch auf deutsche Wörter“, hat der stellvertretende Schulleiter Wolfgang Röttger beobachtet. „Er versucht sich zu erschließen, was wir von ihm wollen.“ Wenn er erkannt hat, was gefragt ist, sei er begierig, etwas zu tun. Dann zeige er Freude beim Werkunterricht oder beim Schwimmen. „Alles Dinge, die ohne Sprache funktionieren“, meint Grothe.

Eine Vermutung, warum Asaf nicht redet: weil er sehr schlecht hört. Eine andere: weil er so schlechte Zähne hat, dass er sich nicht traut, den Mund

zu öffnen. „Er hat viele Ängste“, ist der Schulleiter überzeugt. Axel Grothe kommt zu demselben Schluss wie Agim Ibishi: Asaf braucht zusätzliche Unterstützung – über die des Johannes-Falk-Hauses hinaus. Hier können die Lehrer zwar schon viel für ihn tun, können ihn an das soziale Miteinander heranführen, ihm alltägliche Fertigkeiten beibringen. Aber Asaf bräuchte eine richtige Psychotherapie.

Agim Ibishi versucht auf vielen Wegen, Hilfe für Asaf zu organisieren. Er hat einen Termin im Hörzentrum in Bielefeld vereinbart. Ende des Monats begleitet er ihn ins Sozialpädiatrische Zentrum im Evangelischen Krankenhaus in Bielefeld – nach langer Wartezeit. Dort wird entschieden, ob er eine spezielle Therapie braucht. Ibishi macht sich trotzdem Sorgen. Selbst, wenn es das O.K. für eine Psychotherapie gibt – die Plätze seien rar und die Zeit knapp. Sollte eine Abschiebung der Hilfe zuvor kommen, gebe es wenig Chancen für Asaf. Axel Grothe und Wolfgang Röttger sind überzeugt: „Wir können ihm ein menschenwürdiges Leben bieten.“ Ein Leben, das er im Kosovo nicht hätte.

Während andere über ihn sprechen, blickt Asaf weiterhin zu Boden. Keiner weiß, was der Junge dabei denkt und fühlt.

Sicheres Herkunftsland

◆ Von Januar bis April 2016 hat das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge über 1.426 Asylanträge von Menschen aus dem Kosovo entschieden. Keiner wurde als Flüchtling anerkannt. Lediglich einmal wurde subsidiärer Schutz gewährt (weil begründeter ernsthafter Schaden droht), vier Mal gab es ein Abschiebungsverbot.

◆ Der Kosovo wurde neben Albanien und Monte-

negro im Oktober 2015 von der Bundesregierung zu einem sicheren Herkunftsland erklärt. Demnach gibt es in diesen Ländern keine staatliche Verfolgung oder Krieg. Für die Menschen dieser Länder entfällt der Grund für Asyl oder einen anderen Aufenthaltsstatus.

◆ Im Kosovo leben rund 40.000 Roma. Rund 150.000 sind im Krieg ins Ausland geflüchtet (Quelle: Roma Foundation).



Fortschritte: Asaf mit seinen Eltern und der jüngsten Schwester. Der 14-Jährige trommelt gerne. FOTO: RÖMER